

Auf ein Wort

Christliche Gedanken von Pastoralpraktikant Brehm

Mit dem 1. Oktober beginnt in der katholischen Kirche der so genannte „Rosenkranzmonat“. Diese alte Gebetsform gerät immer mehr in Vergessenheit. Der Rosenkranz gilt als Alt-Weiber-Gebet, das formelhaft daher gemurmelt und herunter geleiert wird. Diesen Vorwurf habe ich auch meiner Oma gemacht, die ständig den Rosenkranz in den Händen gehalten hat. Ihre Antwort war einfach, aber auch sehr treffend: „Du musst dir halt was dabei denken“. Damit ist der Inhalt des Rosenkranzes erklärt. Der Beter schaut auf die verschiedenen Stationen des Lebens Jesu. Die freudreichen, schmerzhaften und glorreichen Geheimnisse sind fest in der Heiligen Schrift verankert: Geburt, Leiden, Tod und Auferstehung des Herrn. Der Rosenkranz wird damit zu einem biblischen Christusgebet, das die Heilsmysterien betrachtet und meditiert. Papst Johannes Paul II., selbst ein eifriger Rosenkranzbeter, hat der heiligen Kirche noch die „lichtreichen“ Geheimnisse geschenkt. Diese schauen auf die Taufe Jesu im Jordan, die Offenbarung bei der Hochzeit von Kana, die Reich-Gottes-Botschaft, die Verklärung auf dem Berg Tabor und die Einsetzung der Eucharistie. Die Betrachtung dieser lichtreichen Geheimnisse ist sicher anspruchsvoll. Die entsprechenden biblischen Stellen sind für den Leser eine Herausforderung. Doch können alle Fragen, Zweifel und Hoffnungen in den Rhythmus des Rosenkranzgebets hineingenommen werden. Der Beter wird ruhig und lässt seine Gedanken auf der Wiederholung der Gebete wandern. Irgendwann kommt die persönliche Betroffenheit ins Gebet, Anliegen werden formuliert und Bitten werden ausgesprochen. Vor allem hat man Menschen an der Seite, die mitbeten. So geht kein Gebet verloren, weil es mit-gehört und mit-gesprochen wird. Jedes Ave-Maria, das die Verpackung für ein Christusgeheimnis ist, ist wie ein Pinselstrich. Am Ende des Rosenkranzes ist ein Bild fertig, das dem Beter das Antlitz Christi zeigt. Dankbar schaut der Beter auf dieses Kunstwerk und dankt für seine Erlösung und die Gegenwart Gottes. „Du musst dir halt was dabei denken“ - meine Oma wusste, wovon sie sprach.

**Alexander Brehm, Pastoralpraktikant der katholischen
Regionalpfarre Schillingsfürst**

„Auf ein Wort“ wurde von der WZ ungekürzt übernommen und gibt daher ausschließlich die Meinung des Verfassers wider.